

Pandemie und die Perspektive der Klassenkämpfe

1. Mai 2021

Seit über einem Jahr wütet die Pandemie überall in der Welt. Sie hat mehr oder weniger das gesamte Leben, das private wie öffentliche in Mitleidenschaft gezogen. Ökonomische und soziale Folgen sind immens. Der Verlust von Angehörigen und Kolleg_innen, Arbeitslosigkeit, sozialer Abstieg und Armut, Verzweiflung und Perspektivlosigkeit sind einige der unmittelbaren Folgenscheinungen der Pandemie. Betroffen sind an erster Stelle schon wieder die unteren sozialen Schichten, also diejenigen, die sich nur durch den Verkauf ihrer Ware Arbeitskraft verdingen können. In noch desolaterer Lebenslage befinden sich die prekär Beschäftigten, die Arbeiter_innen mit der migrantischer Herkunft, die Geflüchteten mit befristetem Aufenthalts- und Arbeitsverhältnis, die Rentner_innen, die durch Nebenjobs hier und da ihre karge Rente aufzubessern suchen. Die gesellschaftspolitischen Folgen sind nicht minder katastrophal. Klassenkämpfe und Proteste, in welcher Form und an welchem Ort auch immer, sind fast zum Erliegen gekommen. Sieht man von einigen Protesten gegen die Einschränkungen der Bürgerrechte ab, hat man den Eindruck, der so genannte soziale Frieden, der bekanntlich von den herrschenden Klassen und den etablierten Parteien seit Jahrzehnten propagiert und angestrebt wird, ist dieses Mal durch eine "Naturgewalt" verwirklicht worden.

Freilich bemühen sich die Staaten, je nach ihren Klassenzusammensetzungen und polit-ökonomischen Voraussetzungen die Epidemie zu bekämpfen, die Schäden zu begrenzen – allerdings nicht zu sehr zu Lasten des Kapitals. Denn das Verhältnis von Kapital und Arbeit sollte nicht aus dem „Gleichgewicht“ kommen. Die Infrastruktur der Mehrwertaneignung soll weiterhin reproduktionsfähig bleiben. Das heißt: die Beschleunigung des Digitalisierungsprozesses in den Bereichen Produktion und Dienstleistungen und die Reduzierung der Produktionskosten. Viele Berufe und Arbeitsplätze gehen dadurch verloren. Die Mobilisierung der Lohnabhängigen, für ihre Interesse einzutreten, wird dadurch noch schwieriger. Es bedarf neuer Organisationsformen. Dieses Problem ist in den Ländern des so genannten globalen Südens noch desaströser, noch aussichtloser. Dort muss die Arbeiter_innenklasse jedes Angebot annehmen, wenn sie überleben will. Auf die gegenwärtige Pandemie, so scheint es, wird eine andere Art von Pandemie, eine gesellschaftliche folgen. Ob die staatliche "Rettung" gelingt, wie und wann? ist eine große Frage.

„Zu Hause bleiben“, scheint eines der geheimen Rezepte der Regierenden für die Überwindung der Krise zu sein. Man wird den Eindruck nicht los, dass der alte, gesellschaftliche Zwang des Kapitals und der der Pandemie sich gegenseitig sehr effektiv ergänzen. Wir begegnen in der Öffentlichkeit fast täglich einem vielstimmigen Chor der Besorgten. Die Sopranisten sind nicht nur die alten Knaben aus der herrschenden Klasse und Regierenden, auch ein Teil der sich als libertär begreifenden Opposition (Linke wie Anarchisten) singt kräftig mit. Es bedarf keiner detaillierten Ausführung, um festzustellen, dass die Situation für soziale Mobilisierung und Klassenkämpfe schwieriger geworden ist.

Aber die Pandemie sollte Linke nicht davon abhalten, ihre emanzipatorischen Ziele für morgen zu formulieren. Sie sollen keine Politik der „Volksfront“ verfolgen. Gerade die Pandemie veranschaulicht die strukturelle Misere der kapitalistischen Gesellschaften. Sie entlarvt die neoliberale Ideologie; auch in den Ländern, wo die sozialdemokratischen Klassenkompromisse eine gewisse, soziale Sicherheit für die arbeitende Klasse gebracht hat. Die traurigen Beispiele sind das teils privatisierte, teils funktionsuntüchtige Gesundheitssystem, die Prekarisierung in vielen Bereichen der Ökonomie, die Austeritätspolitik, die Externalisierung der ökonomischen Probleme, die die Arbeits- und Lebensverhältnisse von Millionen Menschen im so genannten globalen Süden noch unerträglicher

macht. Man kann diese Liste weiterführen. Gerade in dieser Situation hat die Linke die Aufgabe, die strukturelle Misere und den Mangel der kapitalistischen Gesellschaften, welcher Prägung auch immer, zu problematisieren und in die praktischen, sozialen Kämpfe einzubetten. Sie hat weiterhin die Aufgabe, sich klar und deutlich gegen eine „Politik der nationalen Einheitsfront“ zu positionieren. Um es deutlicher zu formulieren: Die Arbeiterklasse hat letztendlich kein gemeinsames Interesse mit den mittleren und oberen Klassen, wenn auch der gesellschaftliche Schein und die Ideologen des Kapitals uns eines Anderen belehren möchte.

Der 1. Mai gibt uns wieder die Möglichkeit, die politische Öffentlichkeit weltweit über die desaströse Lebenslage der Arbeiter_innenklasse, für die miserablen Arbeitsverhältnisse, über die Lohn- und Sozialpolitik der herrschenden Klasse zu sensibilisieren und somit die Klassenkämpfe auszuweiten, nämlich den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und die Armut und für die Verbesserung der materiellen Lebenslage der Lohnabhängigen, der Kampf gegen die Kommerzialisierung des Gesundheits- und Bildungswesens und für kostenlose Gesundheitsversorgung und Bildungsangebote, der Kampf gegen die Umweltzerstörung, das Land-Grabbing und gegen die Privatisierung des Gemeindeeigentums. Angesichts der gegenwärtigen Weltlage sind die dringenden Forderungen die Sozialisierung von Grund und Boden und die Enteignung der Immobilienkonzerne, ebenso die kostenlose Impfung weltweit, d.h. Verhinderung der Privatisierung von Impfstoffen.

Es ist evident, dass die Kämpfe ohne Organisation der Arbeiterklasse weder geführt noch realisiert werden können. Zugleich sind wir der Auffassung, dass eine solche Organisation keinesfalls eine stellvertretende sein soll, sondern eine, die sich unmittelbar aus den Kämpfen der Arbeiter_innenklasse ausformiert. Nur eine Selbstorganisation der Arbeiter_innenklasse besitzt ein immenses Potenzial und den Kampfeswillen für die Mobilisierung und die Solidaritätserfahrungen der Kolleg_innen und für die rücksichtslose Thematisierung ihrer Arbeits- und Lebensverhältnisse. Denn aus den gemeinsamen Kämpfen entstehen nicht nur die gemeinsame Organisationsform, sondern zugleich die klassenspezifische Bewusstseinsform und eine gemeinsame Sprache des Kampfes.

Angesichts der Ausweitung des kapitalistischen Verwertungsregimes bleiben die kommunistische Perspektive und Alternative notwendiger, ja legitimer denn je. Es geht nach wie vor um die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln, an Grund und Boden und somit um die Überwindung des Systems der Lohnarbeit. Es geht um die Selbstgesetzgebung der Arbeiter_innenklasse und somit die Beendigung des Systems der politischen Stellvertretung. Es ist uns bewusst, dass, bis diese Perspektive eine reale Gestalt annimmt, viel Wasser den Main herunter fließen muss. Aber dies soll uns nicht daran hindern, für eine radikale Umwälzung der kapitalistischen Produktions- und Aneignungsweise weltweit zu kämpfen. Das ist ein Kampf gegen die Entfremdung und für Selbstbestimmung der lohnabhängigen Klasse.

Es lebe den 1. Mai

Es leben die internationalen Kämpfe der Arbeiter_innen für Selbstbefreiung

Es leben die Arbeiter_innenräte und der Sozialismus



کمیته‌ی فعالین کارگری سوسیالیستی

Komitee der Arbeiter-Sozialistischen Aktivistinnen (Iran)

www.kkfsf.wordpress.com



<https://t.me/kkfsf>